

werden nacheinander die vielfältigen neutestamentlichen Aussagen über den christlichen Lebensvollzug nach dem Beispiel Gottes bzw. Christi untersucht. Vor allem wird klargestellt, daß christliches Leben bewußte und freie Antwort auf die Erlösungstat Gottes bedeutet. In Christus hat Gott Verzeihung und Liebe erwiesen, das neue Leben der Freiheit und Sohnschaft geschenkt. Was dem Christen primär als Gabe geschenkt ist, hat er als Aufgabe durchzuführen. Die Sohnschaft Christi ist Dienst bis zur Preisgabe des Lebens, die freie Annahme des Leidens, die Haltung restlosen Gehorsams, die Heiligkeit. Die Antwort des Christen besagt das gleiche: Die Tat Christi und Gottes läßt sich als freie Tat schenkender Liebe zusammenfassen — die sittliche Antwort des Christen kulminiert daher ebenfalls in der Liebe. Diese umfaßt den selbstlosen Dienst, die Annahme des Leidens, den restlosen Gehorsam, die Heiligkeit. Nachahmung Gottes oder Nachfolge Christi bedeutet also, dem selbstlosen Heilshandeln Gottes bzw. Christi sittlich zu entsprechen. Da die in Christus geschenkte Liebe Gottes aber eine heilschaffende Liebe ist, ist sie natürlich der menschlich-mechanischen Nachahmung entzogen. Als selbstlose Haltung besitzt sie beispielhaften Wert. Schulz folgert schließlich, daß nicht durch mechanische Nachahmung die Imitatio Christi sinnvoll vollzogen werden kann, sie wird dadurch nur pervertiert, sondern daß der Christ in seinem je eigenen Leben, in seiner jeweiligen Situation, der Gabe Gottes zu entsprechen hat. (Vgl. S. 102.) Der Autor schlägt daher abschließend auch als Sprachregelung vor, das mißverständliche Wort „Nachahmung“ durch das sinnvollere „Entsprechen“ zu ersetzen. Es ist das Schlüsselwort christlichen Lebensvollzugs.

Das Büchlein ist gut gearbeitet und wird zu einem tieferen Erfassen des christlichen Lebens Wertvolles beisteuern.

Mautern/Steiermark

Franz Zeilinger

CONGAR YVES, *Jesus Christus* — Unser Mittler, Unser Herr. (232.) Schwabenverlag, Stuttgart 1967. Kart. lam. DM 19.80.

Congar behandelt hier ein immer junges Thema der christlichen Theologie. Jesus Christus steht ja unserem Herzen nahe. „Wes Herz aber voll ist, des Mund geht über.“ Wenn wir von Christus schweigen wollten, würde wohl auch unser Herz veröden. Mund und Herz stehen hier besonders im gegenseitigen Austausch. Weil das so ist, hat ein Theologe wie Congar, dessen Name populär geworden ist, eine verantwortungsvolle Aufgabe. Wir erwarten viel, vielleicht zuviel von ihm. Damit die Spannung zwischen Erwartung und Erfüllung andere Leser nicht zur Enttäuschung führe, liegt mir daran, in dieser Besprechung nicht ein paar

liebedienerische Phrasen, sondern sachliche Eigenschaften des Werkes zu vermerken. Der Titel beinhaltet schon die drei Hauptteile des Buches. Im ersten wird Christus unter dem Aspekt des Offenbarers, näherhin als „Bild des unsichtbaren Gottes“ dargestellt, dann als Mittler und Herr. Absolut begrüßenswert ist die Klarheit der Gliederung und die Zusammenfassung der Untertitel am Beginn jedes Kapitels. Die geistige Eigenart der Theologie Congars erscheint mir flächenhaft. Christus schreitet wie auf dem See, der sich aus den Glaubensquellen (Hl. Schrift, Väter, liturgischer Vollzug) gebildet hat, auf uns zu. Durch überraschende Deutungen beweist aber der Verf., daß die Begegnung im Heute und mit uns geschieht. In den einzelnen Kapiteln zum Bildsein, Mittlertum und zur Herrschaft Christi entsteht manchmal der Eindruck, daß aus Schrift, überkommener Theologie, Liturgie und Reflexion ein Gewebe gesponnen wird, dessen Maschen nicht immer wünschenswert ineinandergreifen. Wer Congar verstehen will, muß wohl ein ursprüngliches Verhältnis zum Gegebenen aus Schrift und Tradition haben oder zu gewinnen suchen. Im Vordergrund stehen bei ihm die Aussagen der Schrift und der anerkannten kirchlichen Theologie, die Interpretation übertönt sie nicht. Sie sucht vielmehr fortzusetzen, in ihnen zu leben, mit dem aufgefundenen Schatz mitten in unsere Zeit zu treten.

Dieses Buch von Congar zu lesen bedeutet kein geistiges Abenteuer; eher ist es wie ein Fertigmachen zum Gottesdienst, zur Messe, ohne Hast und ohne ständigen Blick in den Spiegel, ob man wohl nach der allerletzten Mode gekleidet sei.

Graz

Ernst Stranzinger

SUNDÉN HJALMAR, *Die Christusmeditationen Dag Hammarskjölds in Zeichen am Weg*. (104.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1967. Brosch. DM 8.80, sfr 10.60, S 65.10.

Wer unvorbereitet zu diesem Buch greift, wird vorerst überrascht, wenn nicht sogar enttäuscht sein. Es geht nämlich Sundén zunächst nicht darum, den Text der Christusmeditationen wiederzugeben, wie sie in den geistigen Tagebüchern des verstorbenen Generalsekretärs der UNO enthalten sind; er will vielmehr einen Beitrag leisten in der Diskussion, die die posthum herausgegebenen Tagebücher ‚Zeichen am Weg‘ (Vägmärken) ausgelöst haben.

In der Einleitung setzt sich Sundén mit Ansichten auseinander, die in diesen Meditationen eine mehr oder weniger krankhafte Identifikation Hammarskjölds mit Christus sehen wollen, indem er sich ähnlich wie Christus zum Opferlamm für die Menschheit berufen fühlt. Nach allgemeinen Gedanken über den Sinn dieses geistigen Tagebuches

im Leben des Generalsekretärs untersucht Sündeln speziell die Christusmeditationen. Eine Analyse zeigt die tiefe Verwandtschaft zur christlichen Mystik, zu Meister Eckehart, zu Johannes v. Kreuz, zur Nachfolge Christi. Trotz seiner Beziehung zu Peguy, Bloy, Claudel und besonders Bergson bleibt Hammarskjöld jedoch insofern Protestant, als er seine eigenen ‚Wegzeichen‘ aufstellt. Dieser Teil erhebt sich über den Streit der Meinungen. Es wird den Quellen nachgespürt, denen Hammarskjöld verpflichtet war, die geistige Welt aufgezeigt, in der Hammarskjöld lebte. Daraus wird dann auch die innere Entwicklung Hammarskjölds sichtbar. So bekommt dieser letzte Teil den Wert eines Kommentars. Wer ihn gelesen hat, erkennt, daß der bekannte Politiker in die Reihen der Mystiker zu zählen ist; oder umgekehrt, er erfährt, daß Mystiker nicht unbedingt der Vergangenheit angehören, sondern daß sie auch in der Gegenwart unter Persönlichkeiten des öffentlichen, politischen Lebens zu finden sind.

Linz

Josef Janda

RAHNER KARL, *Knechte Christi. Meditationen zum Priestertum.* (272.) Verlag Herder, Freiburg 1967. Leinen DM 22.—.

Noch während des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde die Klage laut, daß man in der Fülle der Dekrete und Dokumente Amt und Sendung der Priester zu kurz kommen lasse. Mittlerweile dürfte es allen klargeworden sein, daß sich in diesem „Versäumnis“ auf seine Weise die Krise des Priestertums und Priesterstandes in der Welt von heute bezeugt hat. Von dieser Krise ist neuestens so viel und so lautstark die Rede, daß man beglückt aufhorcht, wenn ein Theologe vom Rang eines K. Rahner sich in das Gespräch einschaltet und mit wissender Unbekümmertheit von der bleibenden Würde des priesterlichen Dienstes in der Kirche von heute und morgen Zeugnis gibt. Denn so will dieses Buch aufgenommen sein.

Die darin gesammelten Beiträge wollen keine geschlossene Theologie des Priesterlichen und auch nicht eine abgerundete Priesterspiritualität bieten. Dafür sind die einzelnen Themen viel zu disparat und sie tragen viel zu sehr den Stempel der jeweiligen Situation an sich, in der sie entstanden sind: als Ansprachen zur Primiz und zum Priesterjubiläum, als Studien zu diesen oder jenen aktuellen Fragen priesterlicher Frömmigkeit, als Stellungnahme zu mehr oder minder zeitgebundenen Diskussionen (etwa über den Zölibat des Weltpriesters oder über die Andachtsbeichte usw.). Aber selbst dort, wo R. das ganze Rüstzeug dogmatischer und exegetischer Erudition ins Spiel bringt, bleibt der Grundton doch immer der eines brüderlichen Zeugnisses. Das gilt vom einleitenden Beitrag über den Glauben des Priesters

heute — für viele vermutlich der aktuellste Beitrag in dem ganzen Buch —; das gilt ebenso von dem, was er über „Priesterliches Amt und persönliche Heiligkeit“ und über die „Priesterbeichte“ sagt, ganz zu schweigen von dem „Gebet um den rechten Geist des Priestertums Christi“, mit dem das Buch schließt. Das ganze Buch ist ein einzigartiges Dokument geistlicher Theologie, in dem die nur zu häufige Zerspaltung von Dogmatik und Frömmigkeit überwunden ist. Manche Seiten — wie etwa jene über den Priester von morgen (123–128) — sind von solch aufrüttelnder Kraft, daß sich schon um ihretwillen die meditierende Lesung des Buches lohnt. Eine kostbare Gabe, für die alle Christen und Priester dem Verf. Dank schulden.

Frankfurt am Main

Heinrich Bacht

VANDENBROUCKE FRANÇOIS, *Moines: Pourquoi? Théologie critique du monachisme.* (252.) Editions J. Duculot — Lethielleux, Gembloux/Paris 1967. Kart. lam. FB 120.—.

Mit großer Kompetenz behandelt der Verf. — Mönch der Abtei Mont César in Löwen — fast alle einschlägigen theologischen Fragen, die mit dem Mönchs- oder auch Ordensleben im allgemeinen zusammenhängen. Vor allem geht es ihm darum, klar den Standort und die Funktion des Mönchtums in der Kirche aufzuzeigen. Ich möchte das Buch fast eine „Summe des monastischen Lebens“ bezeichnen. Dabei ist es unbedeutend, ob man in jedem einzelnen Punkt mit dem Autor übereinstimmen kann. Nur einige Themen aus der großen Vielfalt seien hier willkürlich herausgegriffen: Weltflucht und Aufgabe in der Welt, das Verhältnis von Taufe und Mönchsgelübden, Mönchtum und Sakrament der Weihe (Presbyterat und Diakonat), die Notwendigkeit des kontemplativen Lebens, die „mitletztende“ Funktion des Ordenslebens, das Glaubenszeugnis dieser Lebensform usw.

Verf. sieht m. E. das Ideal in einer Rückkehr zur ursprünglichen Form des reinen Mönchslebens, das nicht (notwendig) mit dem Priestertum verbunden ist. Es läßt sich hier sicher manches Für und Wider anbringen. Er legt auch Wert darauf, zu betonen, daß durchaus neue Wege gesucht werden sollten, was insbesondere für die Missionsländer gilt. Mit Recht bemerkt er in diesem Zusammenhang, daß die großen Ordensgründer und Erneuerer der Kirche nicht selten außerhalb des konventionellen Rahmens ihrer Zeit standen (235).

Einen großen „Nachteil“ hat dieses Buch: es ist französisch geschrieben. Werke, die sich theologisch mit dem Mönchtum befassen, gibt es leider in deutscher Sprache nur wenige. Dessen wird man sich besonders auch bewußt, wenn man die zahlreichen Literaturhinweise beachtet, die der Verf. im-